

Hintergrundinformationen

Die Studie „Jugend und Geld 2005“

Anlass der vorliegenden Studie ist die Beobachtung einer zunehmenden Verschuldung oder gar Überschuldung der Haushalte in Deutschland. Diese legt die Vermutung nahe, dass auch Kinder und Jugendliche zunehmend in die Verschuldung und Überschuldung geraten. Hauptziel dieser Studie im Rahmen des SCHUFA 'Schulden-Kompass' ist es daher herauszufinden, ob dies den Tatsachen entspricht. Darüber hinaus möchte die SCHUFA Holding AG als Auftraggeberin der Studie in einem größeren Zusammenhang überprüfen, ob der Kauf und die Nutzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien, insbesondere des Handys, negative Auswirkungen auf das Verschuldungsverhalten der Jugendlichen haben. Die Forschung auf diesem Gebiet liegt u.a. im Interesse der Telekommunikationsverbände, die diese Studie ebenfalls unterstützen. An der Entwicklung der Schulden, der Schuldenstruktur, der Sozialstruktur der Haushalte, aber auch der Wohngegend sowie der familiären und schulischen Finanzerziehung, hat besonders das Bundesministerium für Familie, Sport, Frauen und Jugend (BMFSFJ) ein Interesse, das die Studie begleitet sowie die Schirmherrschaft übernommen hat.

Methodische Grundlage dieser Studie ist eine repräsentative Befragung von 1003 Kindern und Jugendlichen zwischen 10 und 17 Jahren sowie jeweils eines Elternteils; das waren in 96 Prozent aller Fälle die Mütter und in 4 Prozent die Väter. Die Studie wurde im November 2005 vom Institut für Jugendforschung in München durchgeführt. Sie ergänzt die bisherigen für Erwachsene geltenden Ergebnisse des Schulden-Kompass dahingehend, dass sie die noch nicht unbeschränkt geschäftsfähigen, also „minderjährigen“ jungen Menschen von 10 bis 17 Jahren auf die Hintergründe ihres Verschuldungsverhaltens hin repräsentativ untersucht.

Zum **sozialen Hintergrund der Befragten** lässt sich sagen, dass die Familien insgesamt eine sehr hohe Kommunikationsintensität aufweisen, wobei allerdings die Themen Geld, Finanzen und Wirtschaften eher selten mit den Kindern und Jugendlichen diskutiert werden. Die Konfliktintensität ist dabei insgesamt gering. Meinungsverschiedenheiten zwischen Eltern und Kindern finden sich noch am häufigsten bezüglich der Ausgaben für die Handynutzung und für Süßigkeiten sowie bezüglich der Dauer der Beschäftigung der Kinder mit dem Computer und mit Computerspielen. Gering sind jedoch auch die Mitbestimmungsmöglichkeiten der Kinder in Haushalts- und Finanzangelegenheiten; außerdem ist die Kontrolle der Geldausgaben der Kinder durch die Eltern gegeben und greift. Die Eltern werden damit ihrem Anspruch an sich selbst, die Finanzkompetenz der Kinder durch Beteiligung an Entscheidungen oder Vorbildverhalten zu fördern, nur wenig gerecht. Schichtspezifische Unterschiede bezüglich des Erziehungsstils sind dabei kaum vorhanden. In den Schulen haben zudem etwa die Hälfte aller Schüler die Themen „Finanzen und Konsum“ und gut 60 Prozent die Themen „Medien und Werbung“ erlebt. Systematische Effekte auf ihr Konsumverhalten lassen sich daraus jedoch nicht erkennen.

1. Die Einnahmen und Ausgaben der Kinder und Jugendlichen

- Kinder und Jugendliche beziehen Einnahmen aus verschiedenen Quellen; hierzu zählen das Taschengeld, regelmäßige Einnahmen „zwischen durch“, Vergütungen aus Nebentätigkeiten, Ausbildungsvergütungen sowie Einmalzahlungen zu Weihnachten und zum Geburtstag. Insgesamt erhalten die Kinder und Jugendlichen dieser Altersgruppe im Jahr im Durchschnitt fast 900 Euro, aber nicht alle Kinder und Jugendlichen beziehen Einnahmen aus allen Arten. Die Einnahmen der Jugendlichen steigen deutlich mit dem Alter an.
- Addiert man die Einnahmen aus dem Taschengeld und die Einnahmen „zwischen durch“, dann belaufen sich die regelmäßigen Einnahmen der meisten (ca. 60 Prozent) Jugendlichen auf etwa 47 Euro im Monat. Die Ausgaben der Jugendlichen belaufen sich im Monat auf durchschnittlich 39 Euro. Ihre Höhe ist im Wesentlichen direkt von der Höhe der Einnahmen als den zentralen ökonomischen Ressourcen sowie vom Alter der Jugendlichen abhängig.
- Was die *Höhe* der Ausgaben angeht, fließt das meiste Geld in Kleidung, Schuhe, Turnschuhe und das „Ausgehen“, dann ins Handy. Es folgen Ausgaben für Audio- und Videogüter wie CDs, DVDs, Kassetten, Computerspiele.
- Dabei bestehen naturgemäß Unterschiede im "Geldausgeben" innerhalb der Altersgruppe der 10- bis 17-Jährigen, da sich die Bedürfnisse mit zunehmendem Alter stark ändern.
- Sowohl hinsichtlich der Häufigkeit als auch der Höhe der Einzelausgaben findet die Studie keine systematischen Zusammenhänge zu familiären Hintergrundmerkmalen. Die Ausgaben sind jedoch umso höher, je liberaler die Erziehung, je weniger man sich bei seinen Konsumentscheidungen an seinen Eltern und je mehr man sich an seinen Freunden und Bekannten orientiert.

Insgesamt zeigt sich: Die Ausgabendisziplin (also das Verhältnis von Ausgaben zu Einnahmen) ist nach den hier vorliegenden Erkenntnissen ausschließlich auf das Alter zurückzuführen. Je älter die Kinder und Jugendlichen sind, desto mehr geben sie von ihren Einnahmen auch aus. Familiäre, schulische oder sonstige Verhältnisse spielen in diesem Zusammenhang keine Rolle.

2. Kostenfaktor Handy

- 70 Prozent der Kinder und Jugendlichen besitzen inzwischen ein eigenes Handy, davon 4 Prozent sogar mehrere. Der Handybesitz ist bei den Mädchen höher als bei den Jungen, bei Einzelkindern höher als bei Geschwisterkindern. Er steigt systematisch mit dem Alter an von 34 Prozent bei den 10-Jährigen auf 94 Prozent bei den 17-Jährigen. Er ist unabhängig vom Haushaltseinkommen der Eltern.
- Insgesamt übernehmen dabei die Eltern bei etwa 30 Prozent ihrer Kinder die Gesamtkosten und bei etwa der Hälfte ihrer Kinder Teile der Handycosten. Die durchschnittlichen Handyausgaben der Kinder und Jugendlichen selbst liegen daher mit 15 Euro bei den Prepaid-Verträgen bzw. 18 Euro bei den festen Verträgen im Monat relativ niedrig. D.h. die Jugendlichen geben im Durchschnitt zwischen einem Viertel und einem Drittel ihrer Einnahmen für das Handy aus.
- Was die Vertragsmodalitäten angeht, so besitzen vier Fünftel eine Prepaid-Karte. Die Kostenkontrolle ist für die Eltern, aber auch für die Kinder das wichtigste Argument, dieses Vertragsmodell zu wählen. Ein Fünftel besitzt einen festen Vertrag, dies sind insbesondere die Älteren. Einige wenige verfügen auch über einen Vertrag mit Jugendtarif. Die Entscheidung über die Vertragsart wird in mehr als der Hälfte aller Fälle von den Eltern getroffen, in etwa einem Drittel aller Fälle von den Eltern und Kindern gemeinsam.
- In mehr als der Hälfte aller Fälle wurde die Anschaffung des Handys dabei von Eltern und Kindern gemeinsam getroffen. Bei einem Viertel aller Fälle haben die Eltern die Anschaffung beschlossen und bei etwa einem Fünftel haben sich die Kinder argumentativ gegen die Eltern durchgesetzt. Eine Anschaffung gegen den ausdrücklichen Willen der Eltern ist so gut wie nicht zu beobachten.
- Weitere wichtige Maßnahmen der Eltern zur Begrenzung der Handycosten sind u.a. das Sperren besonders teurer Rufnummern, das Abschließen eines Vertrages mit monatlichen Maximalbeträgen und die Wahl von Verträgen ohne monatliche Grundgebühr. Diese drei Möglichkeiten sind sowohl den Eltern als auch den Kindern und Jugendlichen weitgehend bekannt (bei den Eltern zu 72 bis 84 Prozent), sie werden aber nur in einem relativ geringen Umfang (bei den Eltern zu 7 bis 20 Prozent) auch praktiziert.
- Was die Ausgaben für Handycosten angeht, existieren keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Die Ausgaben steigen allerdings mit dem Alter an. Jedoch steigt auch die Handyausgabendisziplin (Verhältnis der Ausgaben zu den Einnahmen) deutlich mit dem Alter an. Die Handyausgabendisziplin ist umso höher, je niedriger die Konfliktintensität in der Familie, je positiver also das familiäre Klima ist. Sie ist umso höher, je liberaler die Finanzerziehung in der Familie. Nicht zuletzt steigt die Ausgabendisziplin mit der internen Kontrollorientierung der Jugendlichen: Wer sich selbst für sein Handeln

verantwortlich sieht, der ist auch in der Lage, die Handyausgaben seinen Einnahmen anzupassen.

Insgesamt geben die Handyausgaben absolut und vom Anteil an den Einnahmen her gesehen kaum Grund zur Besorgnis, dass sich die Kinder und Jugendlichen über ihre Handyausgaben verschulden könnten.

3. Verschuldung und Sparen

- 6 Prozent der Kinder und Jugendlichen können als verschuldet gelten, wenn man als verschuldet die Tatsache bezeichnet, dass man sich Geld geliehen hat, das man nicht gleich wieder zurückzahlen kann. Weiterhin gilt, dass 59 Prozent der *verschuldeten* Kinder und Jugendlichen nicht mehr als 10 Euro und 93 Prozent nicht mehr als 100 Euro Schulden haben. 7 Prozent der *verschuldeten* bzw. 0,4 Prozent *aller* Kinder und Jugendlichen haben allerdings auch Schulden zwischen 100 und 950 Euro.
- Fragt man nach den Dingen, für die sich die Kinder und Jugendlichen Geld geliehen haben, zeigt sich: An erster Stelle steht Fast Food mit einem Viertel aller Nennungen. An zweiter Stelle stehen Schulden für das Ausgehen und die Kleidung mit jeweils 16 Prozent aller Nennungen. Es folgen Computersoftware einschließlich Computerspiele, Getränke und Süßigkeiten, auf die jeweils ein Achtel aller Nennungen entfallen. An letzter Stelle aller Nennungen stehen gleichermaßen das Handy, Zeitschriften und Zeitungen, Kosmetik und Sonstiges mit jeweils 8 Prozent aller Nennungen.
- Wenn 6 Prozent aller Kinder und Jugendlichen verschuldet sind und sich 8 Prozent der Verschuldeten über das Handy verschulden, dann heißt das: Die Bedeutung der Handyausgaben für eine Verschuldung der Kinder und Jugendlichen insgesamt liegt weit unter einem Prozent.
- Auf der anderen Seite haben 84 Prozent der Kinder und Jugendlichen Geld gespart, wobei die durchschnittliche Höhe des Sparguthabens bei rund 1000 Euro liegt. Mit steigendem Alter steigen die Sparquote und die Sparhöhe. Jungen sparen etwas häufiger und auch etwas mehr als Mädchen.
- An erster Stelle der Sparziele steht der Führerschein, gefolgt vom Auto, Motorrad oder Mofa, bei den Älteren und den Jungen verständlicherweise häufiger genannt als bei den Jüngeren. An dritter Stelle steht Kleidung, besonders bei den älteren Mädchen. An vierter Stelle folgen gleichauf CDs, Kassetten und das Handy. Dicht danach folgen an fünfter Stelle Computer-Software und Hardware, besonders bei den Jungen.

Versucht man die Verschuldung der Kinder und Jugendlichen insgesamt zu erklären, dann ergibt sich: Verschuldete Kinder und Jugendliche stammen weder aus „zerrütteten Familienverhältnissen“, noch besitzen sie ein „gestörtes

Persönlichkeitsprofil“. Es existieren keinerlei Zusammenhänge zwischen sozialstrukturellen Bedingungen oder individuellen Bedingungen zur Verschuldung an sich und zur Verschuldungshöhe. Allerdings steigen erwartungsgemäß mit dem Haushaltsnettoeinkommen die Sparquote und – tendenziell – auch das Sparguthaben.

4. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Wenn mehr als vier Fünftel der Kinder und Jugendlichen mit ihren Einnahmen regelmäßig auskommen, dann kann man ihnen insgesamt ein hohes Maß an Finanzkompetenz bescheinigen. Diese Finanzkompetenz erwerben sie in besonderem Maße in der Familie, und zwar sowohl durch aktive Erziehungsmaßnahmen der Eltern als auch durch deren Vorbildverhalten, allerdings ohne dass wir die Effekte besonderer Erziehungsmaßnahmen im Einzelnen nachweisen können. Von daher erscheinen weitere Aufklärungsmaßnahmen im Bereich der Familie zur Stärkung der Finanzkompetenz der Eltern und ihrer Kinder sinnvoll, für weitergehende gesetzgeberische Maßnahmen aber fehlen die Ansatzpunkte.

Die Gründe, warum Jugendliche konsumieren, entsprechen exakt den Ergebnissen anderer Studien. Der Konsum verteilt sich auf eine Reihe begehrter „Favoriten“. Hierzu zählen Nahrungsmittel („Fast Food“) ebenso wie Kleidung, Unterhaltungs- und Technikangebote (PC, Software, Spiele, Musik) wie auch Kommunikationsmittel (Handys). Keiner dieser Konsumwünsche ragt exorbitant aus den anderen als Grund für Geldausgaben oder gar unkontrollierter Verschuldung heraus: Das Spektrum dessen, wofür investiert wird, um teilzuhaben und dazuzugehören, ist breit.

Was die Ausgaben der Kinder und Jugendlichen für das Handy angeht, lässt sich darüber streiten, ob Ausgaben, die ein Viertel bis zu einem Drittel der Einnahmen ausmachen, viel oder wenig sind. Nicht mehr darüber streiten kann man allerdings, dass sowohl die Eltern als auch die Kinder und Jugendlichen die Kontrollinstrumente inzwischen weitgehend kennen. Zu diesen Kontrollinstrumenten zählen eine Prepaid-Karte, die bei vier Fünftel aller Handys gewählt wird, eine Begrenzung der Höhe des aufladbaren Guthabens bei 15 Euro, das von ebenfalls gut vier Fünfteln nicht überschritten wird, sowie die Sperrung besonders teurer Rufnummern und die Wahl eines Vertrages ohne monatliche Grundgebühren. Insgesamt lässt sich feststellen: Die Eltern und ihre Kinder und Jugendlichen haben in den letzten Jahren gelernt, zu einem marktkonformen Umgang mit Handys zu kommen. Die These, dass Handys eine „der“ Verschuldungsfallen für Kinder und Jugendliche darstellen, ist somit nicht haltbar.

Was die Quote und die Höhe der Verschuldung durch die Kinder und Jugendlichen angeht, muss sie aus soziologischer Perspektive als ein normales Phänomen in der biographischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu

marktkonform handelnden Verbrauchern betrachtet werden. Dass hier in der Regel zudem großes „Behütetsein“ vorliegt, zeigt die Studie sehr deutlich an einer Reihe von Einzelbefunden wie Verschuldungshöhe, Schuldenaufnahme, Anzahl der Einnahmequellen, Konsumsteuerungs- und Begrenzungsregularien des Elternhauses. Aus dem Übergang von dieser finanziell stark kontrollierten Kindheit in die Volljährigkeit ergeben sich jedoch eine solche Fülle von anderen Lebensumständen, dass ein anderes, weniger „behütetes“ Verhalten der über 18-Jährigen sich zwangsläufig ergeben muss. In dieser Hinsicht unterscheiden sich minderjährige Kinder und Jugendliche systematisch von den Älteren, bei denen etwa ab dem 18. Lebensjahr die Verschuldung aufgrund rechtlicher und sozialer Selbstständigkeit (z.B. Kreditfähigkeit, eigene Wohnung), aber vielfach noch finanzieller Unselbstständigkeit (z.B. weil noch in Ausbildung) sprunghaft ansteigt und im Fall von Arbeitslosigkeit, Scheidung und Krankheit schnell in die Überschuldung führen kann.